

Maria im Dornenhag

Eine altlausitzer Geschichte von Karl Hennig

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Es war eine Stimme in meinem Herzen, die jene Reden nimmer wahr haben wollte. Und lag mir viel daran, mit Maria ein gutes Wort über ihr Leben zu reden, es sei schandbar oder ehrlich. Wollte es mir nicht glücken, sie auf freiem Gange durch das Dorf zu erlangen. Vermeinte nämlich, so ich vor aller Augen mit ihr spräche, könne sie mir nicht entweichen. Und würde vielleicht ein groß Teil Schuld von ihr genommen, wenn die Leute hörten, daß ich ihren (Marias) Worten glaube. Dachte in Torheit nicht daran, daß sie aus meiner Freundlichkeit übles vermeinen und mich selbst in den Hausen der Männer tun würden, so nach ihrem Wissen um Maria buhlten. O über mich Toren! Wollte es mir also nicht gelingen, ihrer habhaft zu werden. Trat mir dafür der älteste der Podheisky-Burschen, so sich ihren Liebsten nannte, in den Weg und ging mir dreist ins Gesicht, was ich hier triebe. Solches verbat ich mir mit ruhigem Worte. Er hatte das nicht acht, sondern hob seinen Gehstock und knurrte heiser, daß ich mich meines Weges scheren solle. Raßen mancher in den Sack genießt habe, der nach fremdem Obste fischt. Dabei schwenkte er seinen Stock und sah mich tückisch von unten herauf an. Ging an ihm ohne Gruß vorüber. Da lachte er leise hinter mir drein, und von solchem Lachen lief es mir eiskalt über den Rücken.

Es streckt der Wald am Dorfsende einen schmalen Zipfel aus, der spitz zwischen die Äcker vorbricht. Hier im grünen Dunkel wachen seit altersher die Grenzwächter, um denen den Weg zu verlegen, die mit verbotenem Gut nach Böhmen hinüberwechseln. Weilte ich oft an diesem Ort und ließ meine Blicke hinschweifen über die Bergketten, die sich hintereinander türmten und wellten wie die Wasser des großen Meeres. Immer blauer und heller ward ihre Farbe, je weiter sie entfernt lagen. Und war meinem einfachen und schlichten Sinne immer als müsse alles Herzeleid und aller Gram schwinden, so man gleich einem Vogel über die unendlichen Wogen des grünen Waldes dahingleite und nichts mehr vernähme, als sein tiefes und reines Glockensummen. Sah ich dort wieder an einem frohen Sommertage und blickte verloren in das weite Land hinaus, als sich eine feste Hand auf meine Schulter legte. War es ein junger Grenzwächter, der erst seit kurzem im Dorfe weilte und des Volkes Art nicht kannte. Während wir ruhig miteinander redeten von Last und Mühe des Tages, so einem jeden von uns nach Vermug seiner Kraft vom Herrgott zugemessen, brach er plötzlich seine Worte jäh ab und deutete auf den Steg, der vom Waldsaume hinab zum Dorfe führte. Es schritt dort Maria mit dem Rechen auf der Schulter und einem Korb auf dem Rücken, gleichsam als suche sie im Wald Spreu und Laub für ihre Ziegen zu gewinnen. Sie ging einher, ohne den Kopf vom Boden zu erheben und sah nichts von Sommerpracht. Vermeinte ich, kein blässer Angesicht denn ihres je gesehen zu haben. Der Grenzwächter ward bei ihrem Nahen voller Unruhe, zwirbelte sein Bärtlein und setzte seinen Tschako feder in die Stirn. Als Maria mich erkannte, schoß ihr eine hohe Röte in die Stirn und sie schien eines Atemzuges Länge ihre Schritte zu verhalten. Kam aber sogleich wieder in Gleichmaß des Ganges, da sie den jungen Gefellen an meiner Seite erkannte. Der war aus dem Baumdunkel herausgetreten, willens, ihr den Weg zu verlegen. Brach ein greller Blick aus ihrem Auge, daß er betroffen beiseite stand und sie ungehindert zu Berg steigen ließ. War es mir, als hätte sie oben am Waldesrandstrauch das Haupt zu mir zurückgewandt; kann wohl auch Täuschung meines schwachen Auges gewesen sein.

Der junge Grenzwächter sah ihr unverwandt nach und nickte dann langsam, als sei ihm zur Gewißheit worden, woran er bisher gezweifelt. Trat wieder zu mir und meinte obenhin, Maria sei ein Teufelsmädel. Könne die besten und schönsten haben — hier lächelte er mir zu — und hänge sich an solch einen wie den Podheisky. Wisse doch jedermann, daß sie es nicht aus Herzensliebe tue, fände aber keine Kraft, sich von dem Burschen loszureißen und eigener Sehnsucht zu folgen. Fugte noch hinzu, daß es ihm lieber sei, das Mädel mache ihm keine schönen Augen. Denn es habe mancher um der Schwester willen den Bruder ver-gessen. Und Mariens Brüder sollten ihm, gnade Gott, nicht einmal unterweilen zur Nacht in den Weg laufen. Diesmal würde er nicht wieder Gnade vor Recht gehen lassen. Denn er trage seine Waffe nicht umsonst und habe dem König einen Eidschwur getan, treu und gewissenhaft des Amtes zu pflegen und zu walten.

Aus solchem Reden entnahm ich, daß die Brüder ihr heimliches Gewerbe heftiger denn je trieben und Maria ihnen gefügig sein mußte, die Grenzwächter vom Leibe zu halten. War mir nur noch nicht klar, weshalb sie ihr Herz an den Podheisky gehangen, so doch unter den Wächtern mancher gewesen, der ihr ehrlich seine Hand geboten hätte. Sollte des bald inne werden.

Zogen in jenen wunderjamem Sommertagen die Kinder und Weiber des Dorfes zu Scharen zum Walde, um Beeren zu sammeln und an die Händler zu verkaufen, so mit Pferd und Wagen am Waldsaum hielten und ihnen die Ware mit blankem Gelde lohten. Standen die schönsten Sträucher im Grunde, so sie den „Toten Mann“ nennen. Ging man zur Abendzeit ungern nach dem feuchten und dunklen Dickicht, alldieweil dort ein Schemen umgehen und die Menschen schrecken solle. (Vermeine, daß dieses ein falsches Gerücht sei, so die Päscher nährten, daß ihnen niemand auf ihren Schleichpfaden, so durch diesen Grund führten, unlieberweise in den Weg liefe.) Waren also Marlene und zwei Mädel, die noch zur Schule gingen, in den Beerenhag am „Toten Mann“ gestiegen. Stolperte plötzlich die Marlene über eine Wurzel, die unversehens aus dem nassen Erdreich zur Höhe wuchs. Solches verwunderte sich die Pflückerin und schaute sich die vermeintliche Wurzel genauer an. Mußte mit Entsetzen erkennen, daß es ein Männerschuh sei, der mit der Spitze aus dem lockeren Boden herausrage. Hatten die drei ihre Krüge halbgefüllt in die Hand genommen und waren atemlos zum Dorfe gehastet, jedermann verkündend, was sie erschaut. Und alle Burschen, so in nächster Nähe wohnten, zogen zur Nachschau mit Spaten hinaus, an ihrer Spitze die Podheiskys. Nur der ältere Bruder der Maria blieb tatlos im Tür-rahmen seines Hauses zurück, die Pfeife im Munde und die Arme untergeschlagen, und meinte, zu solch unnützem und törichtem Beginnen sei ihm seine Zeit nicht feil.

An der Unglücksstelle schaufelte der große Podheisky wie ein Rasender. Und schon nach wenigen Erdwürfen entdeckten sie in der Grube einen toten Mann, so locker mit Boden und Laub bedeckt war. Sein Gesicht hatten Wasser und Erdreich unkenntlich gemacht, nicht zu gedenken des Waldgetieres, so sich an ihm vergriffen. Haben etliche vermeint, in dem Toten den „schwarzen Joseph“ zu erkennen, so von Böhmen herüber in dunklen Nächten Schmugglergut trug. Der Podheisky piffte sich eins durch die Zähne und ging wortlos von der Unglücksstätte hinweg, den Spaten gleich einem Gewehr über der Schulter.

Es wollen etwelche gesehen haben, wie er in das Haus Marias ging. Von dort her klang ein harter Wortwechsel, der immer lauter und heftiger ward. Schließlich schlug die Tür hinter dem Podheisky zu und er stampfte erregt nach seinem Garten jenseits der Straße. Heißt es, daß von diesem Tage an die Maria die Braut des Burschen gewesen sei. Eine trübe und traurige Braut! Sah man sie aber doch